

Der Maler und Zeichner JOSEF KARL NERUD (M)Eine Hommage an den Künstler

Am 14. November 1981 fand in den Räumen unserer Arztpraxis am Stadtplatz in Pfarrkirchen die Eröffnung einer Ausstellung statt mit Tuschezeichnungen von Josef Karl Nerud:
„Niederbayerische Landschaften, ausgewählte Zeichnungen der letzten Jahre“.

Es war unsere dritte Praxisausstellung.

Es sollte die letzte Ausstellung sein zu Lebzeiten unseres Künstlers.

Josef Karl Nerud könne bei der Eröffnung der Ausstellung nicht anwesend sein, - aus gesundheitlichen Gründen, wie uns die Familie mitteilte.

Meine Frau und ich ahnten es!

Einige Wochen vorher, bei der Auswahl der Zeichnungen im Atelier, kam es wider Erwarten nur zu einer kurzen, unpersönlichen, Begegnung. Für ein paar Augenblicke machte der Künstler sich bemerkbar. Er sah uns mit großen Augen an und erkannte uns nicht, verschwand tonlos im Inneren des Hauses. Umso erstaunter waren wir, diese neuen Zeichnungen zu sehen, vor allem die zu Letzt entstandenen, die Josef Karl Nerud bereits krank und liegend im Bett gezeichnet hatte: Strich dicht an Strich, jeder Strich exakt gezogen, ohne Unterbrechung der Linie, ohne Zittern, Verwischen oder Verbessern. Jeder Strich hatte (machte) Sinn, keiner war zu viel, keiner zu wenig. Jeder verfolgte zielgerecht das bewusste Motiv zum gewünschten Bild einer (der) Niederbayerischen Landschaft.

Freilich waren es immer wieder die gleichen Motive, allerdings in immer neu gesehenen Varianten. Sie zeugten von der immer noch geistigen Energie des Künstlers, die nichts mit dem Alter oder der beginnenden Demenz zu tun hatte, zeugten von Kraft und Neugier bis zum Schluss etwas zu riskieren, ohne dabei zu erlahmen.

Ich war 14 oder 15 Jahre alt, als ich den Maler Josef Karl Nerud zum ersten Mal persönlich traf. Selbstbewusst hatte ich mich damals selbst in sein Atelier eingeladen! Ich war fasziniert von der „Wunderkammer“ des Ortes voller ungesehener Bilder und beeindruckt von der väterlich betulichen, aber liebevollen Art des bewunderten Künstlers. Nach Stunden erst wurde ich nach Hause entlassen, beschenkt mit einer Zeichnung und dem persönlichen Wunsch wieder kommen zu dürfen.

Gerne denke ich noch heute an diese schon lange vergangene Zeit in Simbach am Inn.

Ich erinnere mich:

Ich schaue in die Vergangenheit der Stadt. Ich sehe die bekannten Straßen und Häuser und erkenne dort unter mir fremd gewordenen, aber auch bekannten, Gesichtern plötzlich den Maler Josef Karl Nerud. Sofort fällt sein markanter Kopf auf mit den wie schon immer grau-weißen Haaren, bedeckt mit einer Baskenmütze, fällt auf sein helles Gesicht mit der prominenten Nase

und den eng beieinander stehenden lebhaften Augen.

Er ist nicht zu übersehen.

Er trägt, wie mir scheint, die immer gleiche Cordhose und einen braunen, einem Parker ähnlichen Mantel. Lässig umgehängt hat er eine Korbtasche für einen möglichen Einkauf. Er geht stumm in sich versunken, scheint niemanden zu sehen, bis er plötzlich dahin grüßt und dorthin. Er ist im Stadtbild angekommen. Der Künstler ist sehr groß, geht leicht vorgebeugt mit wiegenden Schritten durch die Straßen. Ich sehe ihn vor dem Rathaus, vor dem Finanzamt, vor dem Schaufenster der Schreibwaren – und Buchhandlung Seidl. Ich sehe ihn langsam durch die Schulgasse zum Freilinger-Geschäft gehen. Er ist auf dem Weg dorthin um einzukaufen. Man sagt, er lasse bei Freilingers anschreiben und bezahle später dann mit dem einen oder anderen seiner Bilder.

Es ist morgens, - vormittags. Der Maler bringt viel Zeit mit: ein kleines Gespräch da, ein längeres dort.

Er hat einfach Zeit. So erscheint er mir am Vormittag als ein bewegliches Monument eines Zeitlosen. Seine Arbeit hatte er getan. Denn er arbeitet - malt und zeichnet – meist abends und bevorzugt während der Nacht.

Ich erinnere mich:

Josef Karl Nerud war ein guter Geschichtenerzähler, aber ein noch besserer Gesprächspartner, allerdings nur bis zu diesem Punkt, an dem er den Dialog zum Monolog wandelte, dann, wenn es um die Sache der Kunst ging.

Über Stunden konnte er über seinen geliebten französischen Maler Paul Cézanne sprechen, über dessen farbintensive Kompositionen der Stilleben und dessen „gebaute“, schattenlose Landschaften.

Schnell aber kam Josef Karl Nerud über Paul Cézanne auf seine eigenen Bilder zu sprechen, so dass es oft schien, als gäbe es in dieser Welt nur zwei Maler von Bedeutung:

Ihn und Paul Cézanne.

Dies war sicher nicht Überschätzung seines Werkes, sondern Schutz vor dem „Anderen“. Was du in Münchner Galerien zu sehen bekommst, kannst vergessen, warnte er mich. Er war von sich und seinem Werk so überzeugt, dass er zeitweilig Arbeiten seiner Zeitgenossen weder sehen noch anerkennen wollte. Er hatte wohl Angst in irgendeiner Weise künstlerisch beeinflusst zu werden. In erstaunlich - oft auch unverständlich - enger Sicht verfolgte Josef Karl Nerud seine Malerei. Ohne nach Links oder Rechts zu schauen konzentrierte er sich vollständig auf seine zu realisierenden Ideen: Nur so glaubte er, ein eigenständiges Werk vollenden zu können.

Damals malte man noch nicht für den Kunstmarkt, sondern versuchte gute innovative Bilder zu malen, um sie der Welt auch zu zeigen. Und wenn sie sich verkauften, war das wunderbar.

Es war die Zeit der Abstraktion, der gegenstandslosen Malerei.

Josef Karl Nerud aber malte gegenständlich figurativ; Er wollte sich nicht den „neuartigen Strömungen“ ausliefern und etwas davon aufnehmen.

Es war die Zeit, da er nach Krieg und künstlerischer Depression wieder an sich glaubte und seine Bildfindungen liebte.

Er schätze das, was er machte sehr.

Beim Betrachten seiner neuen Bilder kam häufig der Satz über seine Lippen: Ist das nicht schön, wie ich es gemacht habe?

Handwerkliche Ernsthaftigkeit prägte und formte sein Tun.

Josef Karl Nerud hatte einen frühen und lebenslangen Sammler seiner Bilder, der später guter Freund und sein wichtiger Biograph wurde: Josef Egginger, Studienrat, profunder Kenner seiner Arbeiten, der das Werk Josef Karl Neruds analysieren, zeittypisch verorten und in Schriften brillant vermitteln konnte. Man kommt nicht umhin, Josef Egginger zu zitieren, um Josef Karl Neruds umfangreiches Werk gerecht zu beschreiben.

Einmal formulierte dieser treffend: „ Sein Talent ist nichts

Leichtes, Tändelndes, sondern eher eine Last, eine Geißel, eine ewige Ungenügsamkeit, die ihn zu rastlosem Schaffen zwingt. Für ihn ist jeder Tag vertan, der keinen sichtbaren Ertrag gebracht hat. Wenn er nicht reist, lebt er fast wie ein Mönch oder wenigstens wie ein pflichtgetreuer Beamter, eingespannt in einen festen Rhythmus von Arbeit und Muße...“

Als Maler hatte Josef Karl Nerud uns Jugendliche gelehrt zu sehen und uns beigebracht, den Inhalt von Bildern zu verstehen und darüber hinaus, unsere heimatliche Landschaft sinnhaft zu erkennen.

Mit dem Begriff dessen nur, was seine Tätigkeit war, hatte er große Schwierigkeiten, die richtige Berufsbezeichnung zu finden. Als er aufgefordert wurde, diese in das Telefonbuch hinter seinen Namen einzutragen, war er ratlos. Uns erscheint dies heute eine lustige Anekdote, ihm war die Sache aber wirklich ernst.

Sollte er schreiben: MALER, - die Leute würden annehmen, er weißte Zimmerwände oder weißelte Hausfassaden 'runter;

sollte er schreiben: KÜNSTLER, - dann dächten die Leute vielleicht, er wäre einer von denen, die man woanders als langhaarige und bärtige Bohemiens belächelte; oder sollte er gar angeben: KUNSTMALER, - das schon gar nicht! Nein! Die Leute könnten vermuten, er malte immer so etwas wie den Königssee mit einem großen Hirschen davor!

Und akademisch male er wirklich nicht. AKADEMISCHER MALER käme nie in Frage!

Ob er dann doch Akademischer Maler eingetragen hat? Ich weiß es nicht.

Der Maler und Zeichner JOSEF KARL NERUD war ein Solitär, ein Einzelgänger, manchmal knorrig, bisweilen kantig mit einem weichen Herzen und einer wohltonenden, niederbayerisch gefärbten Hochsprache, war alt eingesessener Bürger der Stadt Simbach am Inn, gestandener Niederbayer, auf Motivsuche weitgereister Europäer und als Künstler ein einsamer Mann, der immer nur „Seine Träume“, wie er sagte, zu realisieren versuchte.

Wer war nun dieser Mensch Josef Karl Nerud, der vom Verwirklichen von Träumen in seinen Bildern sprach, obwohl er nie ein Traumbild wie etwa Marc Chagall gemalt hatte, nichts Traumhaftes wie die Surrealisten, oder gar Albtraumhaftes wie der Kollege Alfred Kubin aus dem benachbarten Zwickledt?

Unter Traum verstand er die Vision persönliche und gültige Zeichen zu finden, um den Geist seiner Vorstellungen malerisch auszudrücken. Das konnte nicht Abbild sein.

Josef Karl Nerud wurde am 13. August 1900 in Simbach am Inn geboren. Schon früh wollte er Maler werden, doch sah er sich gezwungen, erst einmal eine Lehre als Anwärter für den Zeichnungsdienst im Vermessungsamt anzutreten, bevor er die Fachschule für Glasmalerei in Zwiesel im Bayerischen Wald besuchen konnte. Nach dem Ersten Weltkrieg studierte er zunächst in München an einer privaten Malschule, um 1921 dann an die Akademie der Bildenden Künste zu wechseln, wo er schnell Meisterschüler wurde. Ab 1929 lebte er wieder in Simbach am Inn, jetzt als freischaffender Künstler.

Erste Ausstellungserfolge, auch überregionale, stellten sich ein. Doch die Zeit war alles andere als förderlich für seine Laufbahn als freier Maler, der vom Verkauf seiner Bilder leben musste.

Eine schlechte Wirtschaftslage und staatlicher Kunst dirigismus (der 1930/40er Jahre) trafen die Künstler besonders hart. Josef Karl Nerud und seine Kollegen wurden später „Maler der verlorenen Generation“ genannt. Öffentliche Anerkennung und Verkäufe blieben aus. Ihre Bilder verschwanden langsam aus dem Bewusstsein ihres einstigen Publikums. Armut war die Folge und das Entstehen dunkler Bilder: „Maler der grauen Landschaften“ wurde Josef Karl Nerud auch genannt. Seinen Lebensunterhalt verdiente er sich zeitweilig als Kunsterzieher und – man mag es kaum glauben – auch als Turnlehrer.

Aus der wirtschaftlichen und künstlerischen Depression folgte kurz nach dem Zweiten Weltkrieg (endlich) die Erlösung durch öffentliche Aufträge für Wandgestaltungen an Häusern bekannter Münchner Architekten, wie Franz Ruf. Wandbilder – Ritzzeichnungen und Mosaik – an Hausfassaden und die Farbgebung für die Münchner Parkstadt Bogenhausen und für die Trabantenstadt Fürstenried brachten **die** finanzielle Freiheit, nicht mehr allein von den gemalten Bildern leben zu müssen.

1952 erhielt er den Auftrag, Ernest Hemingways Erzählung: „Der alte Mann und das Meer“ zu illustrieren. Meisterhafte Zeichnungen von „geraffter Dichte und Intensität“ (Josef Egginger) begleiteten die deutsche Erstveröffentlichung in der Neuen Zeitung in München, der Vorgängerin der Süddeutschen Zeitung. Seitdem zählte man Josef Karl Nerud zu Deutschlands bedeutendsten Zeichnern und Illustratoren.

Seine Mitgliedschaft in mehreren Künstlervereinigungen ermöglichte ihm,

seine Malerei auch außerhalb Deutschlands mit Erfolg zeigen zu können. Die für sein Werk so bedeutenden Studienreisen nach der Baleareninsel IBIZA fanden in den Jahren 1953 und 1954 statt. Seine Aufenthalte dort sollten seine Malerei grundlegend und nachhaltig beeinflussen.

Josef Karl Neruds gestalterische Techniken waren Ölmalerei, Aquarell- und Gouachemalerei, beide nannte er Wasserfarben, Tusche-, Blei- und Federzeichnung, Wachs- und Ölkreide, sowie der Linolschnitt.

Die Palette seiner Motive war nicht weniger umfangreich:

Porträts, Still-Leben, Motive aus Brauchtum (Sternsinger, Prozessionen, Jahrmarktszenen), aus der Zirkuswelt (Clowns, Tänzerinnen, Zelte und Wagen), den Kirchen (Heiligenfiguren, Kreuzwegstationen, Palmesel) und der Bibel (Saul und David, Daniel in der Löwengrube, Christus und die schlafenden Jünger und andere) fanden Beachtung in seinem bildnerischen Werk.

Sein bevorzugtes Motiv war immer schon die Landschaft, und je älter er wurde, wurde sie zum alleinigen Motiv.

Die Landschaften an Rott und Inn haben ihn ein Leben lang bildnerisch begleitet: Seine frühen Landschaftsaquarelle allerdings überraschten als formal zu einfach gemacht. Dabei übersah man den Willen des Künstlers zu einer soliden künstlerischen Gestaltung. Wo an anderen Orten Maler durch expressive Farbexplosionen und durch eigenartige Anfärbungen realer Dinge um Ausdruck kämpften und Eindruck hinterließen, aquarellierte Josef Karl Nerud vor Ort (oder auch zu Hause) gelassen, in altbewährter, traditioneller Weise seine Bilder. Er bemühte sich, das Gesehene im Bild sinnhaft zu machen.

Die Aquarelltechnik ist die subtilste aller Maltechniken. Sie zeichnet sich durch klare strahlende Farben aus, die von der hellsten zur dunkelsten Farbe lasierend oder nass in nass aufgetragen werden und wenn gewünscht, sich auf dem Papier auch mischen können, wie wir es z. B. von Aquarellen der Maler August Macke, Paul Klee oder auch Emil Nolde her kennen.

Wenig davon sieht man zunächst in den frühen Arbeiten von Josef Karl Nerud: die Farben sind wenig durchsichtig noch strahlend, eher stumpf, als wehrten sie sich gegen all das Schöne, das aus dieser Malweise entstehen kann. Eine melancholische Stimmung liegt über dem Gemalten:

Hügel und Felder, Wege, Bäume und Wasser sind fein voneinander getrennte Farbflächen mit übergreifenden grafischen Innenstrukturen, die dann zusammen die Landschaft zum Bild der Landschaft komponieren.

Formal gesehen fließen die Farben nicht ineinander wie bei Nolde oder Macke, sondern begrenzen einander als kolorierte Partien. Verfremdende Schönfärberei im Bild war schon damals nicht sein Tun.

Josef Egginger sagte:

„Die Arbeit mutet an wie ein Ent-wickeln, Ent-decken, Auf-spüren von geheimen Seinsgesetzen in und zwischen den Dingen und zugleich wie ein Zusammensetzen neuer Welten nach den bereinigten Gesetzen. Analyse und

Synthese fallen in Neruds Arbeiten in einem einzigen, intuitiven Arbeitsgang zusammen“. Und weiter: „Totale Abstraktion wird so gemieden. Er sucht just jenen Punkt, der möglichst weit von bloßer Nachahmung entfernt liegt und doch nicht überspringt in völlige Abstraktion. In diesem Punkt zu balancieren ist seine Qual und seine Meisterschaft“.

Seit dem Jahr 1948 wendete sich Josef Karl Nerud verstärkt der Technik der Gouache zu. Ähnlich der Malerei in Öl führte sie ihn weg von der Leichtigkeit des Aquarells.

Durch das Beimischen von Weiß – Deckweiß – zur Wasserfarbe wird aus einem Aquarell eine Gouache. Sie nimmt dem Aquarell zwar die Frische und Unmittelbarkeit, kann aber eine „Verzauberung der Dinge“ bewirken, wahre „Farbgeheimnisse“ (so Josef Egginger) schaffen: Durch das Weiß erhält jede Farbe eine opake Dichte von mild strahlender Kraft. Wir nannten sie damals schlicht die „Nerudfarben“. Mit relativ trockenem Pinsel können diese Farben nun Schicht über Schicht gemalt werden, bis die bearbeitete Farbpartie pastos und dinghaft dicht erscheint und - paradoxerweise - transparent für das Darunterliegende. Es blüht und glüht im Bild. Die Farben bemalen jetzt nicht mehr allein das Motiv, sondern das Motiv selbst wird Farbe, wird zum Farbkörper. Delikat gemischte und fein an – und übereinander gesetzte kräftige Farben zeigen so kostbare Körperlichkeit: Strahlend schöne, ja poetische Bilder entstehen in dieser Zeit.

„Nerud ist jetzt ganz eigenständig, unverwechselbar er selbst“ schreibt der Kunsthistoriker Christian Hornig in der dem Künstler gewidmeten großen Monographie.

Auf dem Weg seinen Traum zu verwirklichen wird die „Weiße Insel“ Ibiza zu seinem Schlüsselerlebnis. Nicht nur vor Ort auf Ibiza, sondern später zu Hause im Atelier filterte Nerud aus Hunderten von Skizzen und Zeichnungen, die er auf der Insel ausgeführt hatte, sein eigenes Ibiza. Mit weißen Flächen allein, dem Weiß von Häusern und Mauern, dem Weiß von Steinen und Wegen und sparsamen farbigen Zeichen aus menschlichen Figuren, Bäumen und Pflanzen, zwischen tiefblauen Flächen als Zeichen für Himmel und Wasser, „baute er wie ein Architekt an dem Traum vom Urbild der Insel“ (Josef Egginger). Alles Unbedeutende wird als störend empfunden weggelassen. Wohl überhaupt als ersten Maler ist es ihm hier gelungen, die Nicht-Farbe Weiß *gemalt* als eigen bedeutende Farbe dominierend im Bild einer Landschaft zu integrieren. Ein Weiß mit dezenten Schattierungen im Gleichen, teils sehr trocken und dick aufgetragen, so dass die erhabenen Weißflächen reliefartige Strukturen bilden und Furchen zwischen diesen an Stellen der früher dunkel gemalten Begrenzungen.

Josef Egginger schrieb dazu: „Was schließlich aus dem Zusammenspiel von Traum und Arbeitsfluss entsteht, ist Verklärung der realen Welt: Klärung und zugleich Erhöhung. Das vollendete Bild ist ein verklärtes Urbild unserer Welt“.

Diese aus den Ibizabildern gewonnene Erkenntnis lässt Josef Karl Nerud schließlich auch in die Bilder Niederbayerns einfließen.

Die Farbe Weiß dominiert weiterhin den Bildcharakter, wenn auch in reduzierter Form. Farbige Ausschmückungen fehlen weitgehend. Nerud vermeidet Gefälliges und Dekoratives. Menschen und Fahrzeuge sind ausgespart; sie würden die Harmonie der erdachten Kompositionen nur stören. Den Malvorgang reduziert er auf ein schichtweises Auftragen der Farben in Farbfeldern. Nun erscheinen diese Landschaftsbilder formal einheitlicher und dichter in ihrer Farbigkeit. Die „Bildelemente“ für die Formen der Natur sind in Grün – Braun – Blautönen als kompakte, bisweilen reliefartige Farbflächen zueinander, oft auch durch schwarze Umrandungen als streng voneinander getrennte Farbfelder gestaltet, aus denen das Weiß der Häuserwände, das Braun der Scheunen und Stallungen und das Rot der Ziegeldächer wie erlöst aus dem dunkel getönten Farbensemble heraus aufleuchten.

Josef Egginger sagte treffend: „ Mit dieser sparsamen Auswahl gediegener Materialien baute Nerud sein Niederbayern in vielen Variationen wie ein guter Architekt seine Häuser, nie schematisch, aber im Wesen unverwechselbar. Er ist mit diesen Urbildern Niederbayerns der Deuter seiner Heimat geworden, ohne je Heimatmaler zu sein“.

Am 10. Juli 1982 um 20 Uhr 15 erhielt ich einen Anruf von Michael Nerud, Vater sei gestern um diese Stunde im Krankenhaus (in Simbach/Inn) verstorben.

Josef Karl Nerud wurde 82 Jahre alt.

Sein immer währender Traum eines guten, auf Dauer gültigen Bildes hatte sich da schon längst verwirklicht.

Volker Ziegert, Pfarrkirchen April/Mai 2025

(anlässlich der Vernissage der **Jubiläumsausstellung: NERUD 125** in der Evang.-Luth. Gnadenkirche in Simbach am Inn am 31. Mai 2025)

LITERATUR:

Josef Egginger: Josef Karl Nerud - Vom Traum zum Urbild
in: Josef Karl Nerud Handzeichnungen, Verlag Rudolf Vierlinger, Simbach am Inn, 1977

Josef Egginger: Leben für die Kunst: Josef Karl Nerud
in: Josef Karl Nerud Neue Aquarelle, Verlag Passavia Universitätsverlag Passau, 1980

Zweiter Abruck unter dem Titel: Josef Karl Nerud, Sohn und Interpret Niederbayerns
in: Niederbayern, Zeitschrift für Kunst und Kultur, Geschichte und Gegenwart, Nr.2,
Passau 1980

Christian Hornig: Josef Karl Nerud, Hirmer Verlag, München, 1997